Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 76 (2011)
Heft: 3

Artikel: Sundgauer Wallfahrten nach Mariastein
Autor: Spycher-Gautschi, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860220

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Spycher-Gautschi

Sundgauer Wallfahrten nach Mariastein

Einleitung

Der elsässische Volkskundler Auguste Zaessinger vermittelte mit dem Artikel «Prozessionen von Sundgaupfarreien» einen Eindruck von der Vielzahl an Gnadenstätten im Sundgauland. Wir denken an Lucelle, an St. Brice, Heiligenbrunn, Wentzwiller, Notre Dame du Chène, an die Chapelle du Grunenwald und Gildwiller sur le Mont, um nur einige zu nennen.[1] Trotzdem gilt Mariastein, im Französischen *Notre Dame de la Pierre* genannt, als bedeutendster Wallfahrtsort der Sundgauer schlechthin. Der Verfasser dieser Arbeit hatte seine frühesten Kontakte mit Mariastein im Kindesalter vor dem Zweiten Weltkrieg. Als Spross einer Mischehe konfirmiert, fühlte er sich von der Ambiance katholischer Kirchen mehr angezogen als von den evangelisch-reformierten Gemeindesälen. Im Erwachsenenalter erfüllte ihn der Gang zum Gnadenbild einerseits mit Zweifeln als ständige Begleiter des Glaubens und andererseits mit Respekt vor Menschen, denen die Zwiesprache mit der Muttergottes eine Lebenshilfe bedeutet.

Diese Erfahrung wiederholte sich bei der Vorbereitung eines Artikels über die Verehrung der 14 Heiligen Nothelfer in Oberlarg für die *Société d'histoire du Sundgau*.[2] Die Beziehungen Oberlargs wie auch der Nachbargemeinden Winkel und Levoncourt zum Wallfahrtsort Mariastein kamen dabei mehrfach zur Sprache und gaben den Anreiz zu dieser Arbeit.

Der Verfasser setzte sich zum Ziel, den Anteil der Sundgauer Gläubigen am Wallfahrtsgeschehen Mariasteins in Vergangenheit und Gegenwart zu erforschen. Er stützte sich dabei auf das von Mariasteiner Mönchen und weltlichen Autoren geschaffene Schrifttum (siehe Literaturverzeichnis). Als wichtige Quelle erwies sich auch ein von der Genealogin Suzanne Allemann im Jahr 1991 veröffentlichtes Namensverzeichnis über die im Klosterarchiv verzeichneten Wunderheilungen. Den Gegenwartsbezug verdankt der Autor persönlichen Kontakten, allen voran mit lic. phil. Dominik Wunderlin, der diese Untersuchung zum Anlass nahm, eine Thematik aus dem elsässischen Grenzland in die «Baselbieter Heimatblätter» aufzunehmen. Eingeschlossen in den Dank sind P. Lukas Schenker (23. 1. 1995 bis 31. 3. 2008 Abt von Mariastein), der die Arbeit begleitete, Lise Borrer (Allschwil), Damien Bregnard (Porrentruy), Daniel Camenzind (Mariastein), Kaspar Egli (Metzerlen), Albert Heinis (Winkel), Hubert Hoff (Neuwiller), Gérard Hubler (Levoncourt), Anne Eichenlaub (Colmar), Armand Klene (Bouxwiller), Andreas Obrecht (Hofstetten), Hélène Pinard-Alm (Oberlarg), Familie Renz (Mariastein), Daniel Rouschmeyer (Friesen), Chantal Schmitt (Leymen), Marie-Jeanne Schudy (Roppentzwiller), Eduard Spielmann (Rodersdorf), P. Notker Strässle (Mariastein) und Abbé Pierre Thuet (Linsdorf).

---

1 Siehe Literaturverzeichnis.

2 Spycher, S. 230f.

Eucharistiefeier unter dem Gnadenbild «Unserer Lieben Frau im Stein» (Foto: Albert Spycher).

Zur Geschichte von Mariastein

Im Sinne einer kurzen Zusammenfassung folgen wir den Abhandlungen von P. Hieronymus Haas, Alban Norbert Lüber und P. Lukas Schenker (1998). Mit ihnen blicken wir zurück ins 15. und ins 16. Jahrhundert, als ein höhlenartiges Heiligtum an zwei «Fallwunder» erinnerte – an ein legendenumwobenes und an ein bezeugtes Überleben von Stürzen aus felsigem Gelände dank der Wunderkraft Mariens (siehe S. 52 und 53). Die Herrschaft über den Bezirk Mariastein und damit auch das Versehen des Pflegamts der Gnadenstätte lag damals in Händen des Ritters Arnold von Rotberg. Nach dessen Tod ging die Verantwortung an den Junker Reich von Reichenstein über, der kurz zuvor die Herrschaft Landskron erworben und sich um die Restaurierung der im Jahr 1466 nieder-

Kloster Mariastein, Ende des 18. Jh. Aquarellierte Umrissradierung aus M. Hentzy: Promenade pittoresque dans l'Évêché de Bâle, T.1, La Haye 1808. (Bild: Universitätsbibliothek Basel-Stadt).

gebrannten Kapelle und des Bruderhauses verdient gemacht hatte. Wegen ungeklärten Rechtsansprüchen an diesem Ort und Streitigkeiten um die Verwendung von Opfergeldern der Pilger übertrug der Basler Bischof Johannes von Venningen im Jahr 1470 die Pilgerbetreuung den Mönchen des Basler Augustinerklosters. 1515 verkaufte Ritter Arnold von Rotberg junior seine Herrschaft und damit den heiligen Bezirk Mariastein an die Stadt Solothurn. Im Jahr 1541 brachte ein zweites «Fallwunder» den Gnadenort in aller Leute Munde – der glimpflich abgelaufene Sturz des Junkers Hans Thüring Reich von Reichenstein. Laut Christian Wurstisens «Basler Chronik» vom Jahr 1580 umfasste die «Unserer Lieben Frau im Stein» genannte Stätte ein Bruderhaus sowie eine zur Kapelle ausgebaute und überdachte Höhle, in der drei Altäre aufgestellt werden konnten.[3]

1636 ersuchte der Basler Bischof die Benediktinermönche des im einsamen Tal der Lüssel gelegenen Klosters Beinwil, die Wallfahrt Unserer Lieben Frau im Stein zu übernehmen. In jenen Dezennien brachte der Dreissigjährige Krieg Unruhe ins Land. Da auf Mariastein ein Überfall geplant war, wurde eine Garnison dorthin verlegt. Am 12. November 1648 bezogen die Mönche ihre neue Wirkungsstätte, am 31. Oktober 1655 folgte die Einweihung der neu entstandenen Klosterkirche. 1693 trat Mariastein mit der Erstausgabe und

[3] Wurstisen, S. 20.

1751 mit einer erweiterten Fassung des von Pater Dominicus Ginck verfassten Mirakelbuches «Lapis probatus angularis Mariae (siehe S. 54) an die Öffentlichkeit.[4] Noch von einer Wirtschafts- und Agrarkrise geschwächt, geriet Mariastein im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in den Sog der französischen Revolution. Am 9. März 1798 besetzten französische Mannschaften das Kloster Mariastein. Abt und Mönche wurden vertrieben, ihr Hab und Gut konfisziert. Die Klostergüter wurden versteigert, die Bibliothek verschachert. Hingegen gelang es, Teile der Kirchenausstattung in Sicherheit zu bringen, das Gnadenbild in Flüh zu vergraben und das Bild der Siebenschmerzenmutter in Hofstetten zu verstecken. Die französische Regierung verbot den Sundgauern, nach Mariastein zu pilgern, und setzte auf Widersetzlichkeiten harte Strafen (siehe S. 60). Als sich der solothurnische Rat hinter diese Massnahmen stellte, tat er es nicht mit religionsfeindlichen Absichten. Es ging um die Beibehaltung von Ruhe und Ordnung, um das Wohl des Vaterlandes – «Salus patriae suprema lex».

Im Jahr 1802 konnte das verwüstete Gotteshaus zurückgekauft werden, worauf der Abt mit einigen Konventualen nach Mariastein zurückkehrte. Jedoch liessen der einsetzende antireligiöse Radikalismus wie auch die Demokratisierung des schweizerischen Staatsgefüges die Klosterwelt «als letzte Bastion des Feudalismus» nicht zur Ruhe kommen. Am 4. Oktober 1874 entzog das Solothurner Stimmvolk dem Kloster Mariastein die juristische Selbständigkeit und schickte Abt und Mönche ins Exil. Die Aufsicht über die kirchlichen Verrichtungen und Verpflichtungen war nun Sache des Staates. Doch durften einige Benediktiner weiterhin die Wallfahrt betreuen. Am 2. Januar 1941 vertrieb das nationalsozialistische Regime die Mariasteiner Mönche aus ihrem Exil in Bregenz, worauf die Solothurner Regierung den Ausgewiesenen in Mariastein Asyl gewährte. Erst nach politischen, zivil- und kirchenrechtlichen Abklärungen entschieden sich die Solothurner in der Volksabstimmung vom 7. Juni 1970 für die Wiedereinsetzung der korporativen Selbständigkeit, was die Wiederherstellung des Klosters Mariastein bedeutete.

[4] Siehe Literaturverzeichnis.

Von Gebetserhörungen, Mirakeln oder Wunderheilungen «Unserer Lieben Frau im Stein»

Zwei «Fallwunder» prägen die Geschichte von Mariastein

Eine Urkunde vom 14. März 1442 berichtet erstmals, dass ein Kind den Sturz von den Flühen herunter auf wunderbare Weise überlebt habe. Pater Hieronymus Haas verlegt dieses erste Geschehnis in den Schatten einer Felsenhöhle, wo eine Hirtin mit ihrem Kinde beim Blumensuchen einschlief. Beim Erwachen vermisste sie das Kind, suchte und fand es wohlbehalten am Fuss eines Felsens. Eine schöne und von Engeln begleitete Frau – Maria, die Himmelskönigin – habe es beim Sturz unversehrt in ihrem Schoss aufgenommen, erzählt die Legende.»[5] Das «Heimatgeschichtliche Lesebuch von Basel» bringt eine andere Version: Die Edelfrau

[5] Haas, S. 12, 17f.

Ausschnitt aus der Reichenstein'schen Votivtafel: Der verletzte Junker wird zur Flühmühle geführt. (Repro aus «Jurablätter» 1952, H.4).

von Rotberg sei mit ihrem kleinen Mädchen blumensuchend dem heimkehrenden Ehemann Ritter Arnold von Rotberg entgegengegangen, wobei das Kind zu nah am Abgrund die Hand nach einer blauen Blume ausgestreckt habe ...[6]

Als ein Jahrhundert später der Basler Augustinermönch Jakob Augsburger die Gnadenstätte betreute, ereignete sich ein weiteres, diesmal in Wort und Bild dokumentiertes Fallwunder. Während einer Pestzeit im Jahr 1541 zog der auf Burg Landskron sesshafte Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein nach Mariastein, «umb gesündere Lufft daselbsten zu geniessen». Am 13. Dezember jenes Jahres tat er «einen grausamen Fall» von den Flühen zu Tale, wo er von Jakob Augsburger verarztet und zur Landskron geführt wurde. Der Vater des Geretteten liess den Hergang zu Pergament bringen und auf einem 140 x 195 cm messenden Ölgemälde darstellen, das heute in der «Reichenstein'schen» oder «Siebenschmerzenkapelle» zu besichtigen ist. Auf dem mit den Initialen C.H. signierten Bild thront Gott Vater über den Wolken, umgeben von Christus, Maria und von Engeln. Auf der Ebene von Mariastein stehen neben der Kapelle und dem Bruderhaus die klagenden Verwandten. Unten sind die Auffindung Hans Thürings, dessen Überführung nach der Mühle und zur Burg Landskron geschildert. Dieses erneute Mirakel erregte weitherum Aufsehen und zog stets grössere Pilgerscharen nach Mariastein.[7] Das Protokoll über die Rettung des Junkers von der Landskron blieb über längere Zeit das einzige auf uns gekommene Zeugnis über ein Wundereignis in Mariastein.

Die Mirakelbücher des Paters Dominicus Ginck

Melchior von Heydegg, der die Wallfahrt von 1612 bis 1634 betreute, begann als erster Priester, persönliche Visionen und Gnadenerlebnisse – «miracula et gratiae im Steyn» – auf Pergamentzetteln zu notieren.[8] Wie der Historiker Theobald Walter ermittelte, hatte Heydegg 26 Wunder-

[6] Meier, S. 456f.

[7] Baumann 1952, H. 4, S. 3.

[8] Haas, S. 37; Kamber, S. 51.

berichte registriert. Zwischen 1633 und 1640 sammelten die Mariasteiner Mönche weitere 23 Aufzeichnungen. Eine dritte Zusammenstellung aus jener Zeit umfasst 376 nach Begebenheiten geordnete Zeugnisse. «Die vierte Sammlung», so schreibt der Historiker, «enthält die Abschrift der damals in der Wallfahrtskirche aufbewahrten Gelübdetafeln, der so genannten Ex votos. Es sind ihrer 59, von denen sich nicht eine einzige im Kloster erhalten hat.»[9] Der aus Altkirch stammende Pater Dominicus Ginck (1638–1701) konnte auf ein ansehnliches Belegmaterial zurückgreifen, als er 1693 im Auftrag seiner Oberen unter dem Titel «Lapis probatus angularis Mariae» eine Sammlung von Gebetserhörungen und Wallfahrtsgelöbnissen veröffentlichte. Pater Leo Wegbecher (1682–1753) veranlasste 1751 eine Neuausgabe und ergänzte sie mit neuen Wunderberichten. Diese sind in zwölf Sachgruppen zusammengefasst und jeweils einem bestimmten Edelstein zugeordnet, womit der Name «im Stein» symbolisch angesprochen und die Heilkraft von edlen Steinen in den Volksglauben miteinbezogen wurde.
Pater Anselm Dietler übertrug 1845 eine Anzahl jener Berichte in seine «Wallfahrtsgeschichte von Mariastein». Xavier Hornstein gab 1862 eine französische Übersetzung dieses Buchs unter dem Titel «Précis de l'histoire de Notre-Dame de la Pierre» heraus. Diesen Buchveröffentlichungen folgte 1871 eine «Kurze Geschichte des Klosters und der Wallfahrt Mariastein» des Weltpriesters Adolf Boell mit neuesten beglaubigten Gnadenbeweisen.[10] Der Mariasteiner Bruder Alois Oser schliesslich führte ein im Klosterarchiv Mariastein aufbewahrtes «Protokoll der Gebetserhörungen in Mariastein aus den schriftlichen Zeugnissen 1793–1917».[11]
Der Autor dieser Arbeit stiess in einer 1958 von Robert Specklin veröffentlichten geographischen Studie über die Gemeinde Leymen unerwartet auf eine «blinde» Verbreitungskarte von 112 Wunderheilungen in der gesamten Regio Basiliensis des 17. Jahrhunderts.[12] Der Mediziner Thomas Kamber ermittelte von den Anfängen im 16. Jahrhundert bis zum Jahr 1980 insgesamt 468 mirakulöse Geschehnisse.[13] Es galt nun, die erfassten Wundertaten mit den primären Quellen zu vergleichen. Dabei fanden sich im Klosterarchiv Notizen des Leimentaler Lehrers und Volkskundlers Ernst Baumann (1905–1955), die sich als Auflistung von Seitenzahlen erwiesen und zu den in Gincks Mirakelbüchern verzeichneten Gebetserhörungen in Sundgauer Dörfern führten. Wie Alban Norbert Lüber zu bedenken gab, ist eine genaue und zeitlich gegliederte Statistik nicht möglich, weil Doppelzählungen vorkommen und die Angaben sowohl von Berichten als auch von Votivtafeln stammen. Zudem sind zahlreiche Wunderberichte verloren gegangen oder tragen keine Ortsnamen.[14] In diesem Sinne ist ein vom Autor verfasstes und im Schweizerischen Institut für Volkskunde in Basel archiviertes Verzeichnis von 177 Wunderheilungen mit Vorbehalt aufzunehmen. Die Aufstellung ist auch einsehbar auf der Webseite der GRK BL: http://www.grk-bl.ch/pages/HeimatblaetterReg.html. Hingegen vermitteln die blauen Punkte unserer Übersichtskarte ein anschauliches Bild über die örtliche Verbreitung jener Wunderheilungen.

---

9 Klosterarchiv Mariastein, BMA 38A und B; Walter, S. 119f.

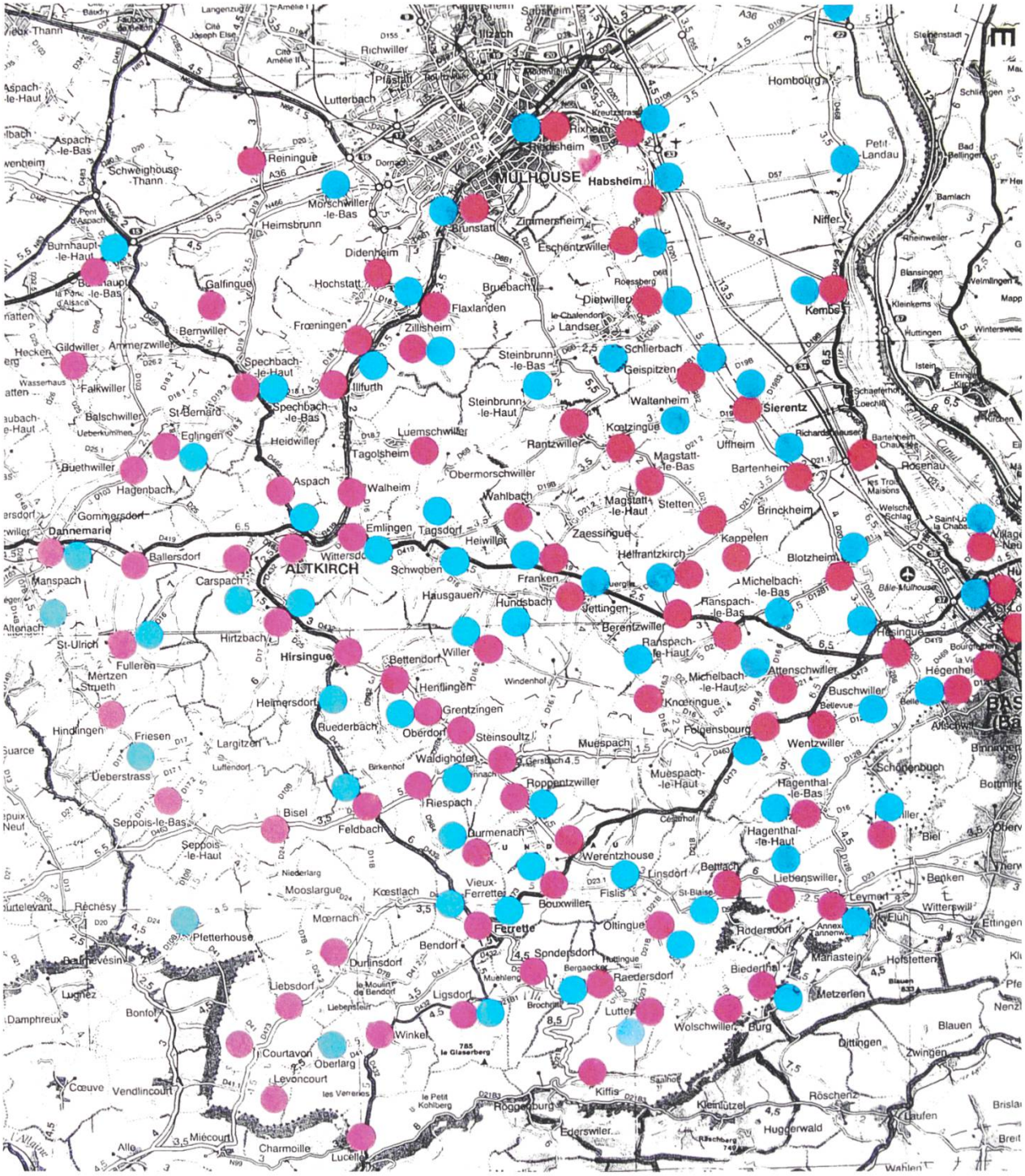
10 Boell, S. 96.

11 Oser, Dokumente im Klosterarchiv Mariastein.

12 Specklin, S. 60.

13 Kamber, S. 62.

14 Lüber, S. 193.


MULHOUSE
ALTKIRCH
Habsheim
Illzach
Richwiller
Pfastatt
Lutterbach
Reiningue
Schweighouse-Thann
Aspach-le-Haut
Aspach-le-Bas
Mortschwiller-le-Bas
Heimsbrunn
Brunstatt
Zimmersheim
Eschentzwiller
Didenheim
Hochstatt
Galfingue
Bernwiller
Frœningen
Zillisheim
Flaxlanden
Bruebach
Dietwiller
Landser
Schlierbach
Geispitzen
Steinbrunn-le-Bas
Steinbrunn-le-Haut
Spechbach-le-Haut
Spechbach-le-Bas
Illfurth
Luemschwiller
Tagolsheim
Heidwiller
Eglingen
St-Bernard
Balschwiller
Falkwiller
Gildwiller
Ammerzwiller
Buethwiller
Hagenbach
Gommersdorf
Dannemarie
Ballersdorf
Manspach
Carspach
Aspach
Walheim
Emlingen
Tagsdorf
Heiwiller
Schwoben
Hausgauen
Hundsbach
Franken
Hirtzbach
Hirsingue
St-Ulrich
Fulleren
Mertzen
Stueth
Bettendorf
Willer
Henflingen
Heimersdorf
Grentzingen
Ruederbach
Oberdorf
Steinsoultz
Largitzen
Hindlingen
Friesen
Ueberstrass
Waldigholen
Roppentzwiller
Riespach
Bisel
Feldbach
Seppois-le-Bas
Seppois-le-Haut
Durmenach
Werentzhouse
Linsdorf
Mooslargue
Kœstlach
Vieux-Ferrette
Ferrette
Bouxwiller
Fislis
Oltingue
Mœrnach
Pfetterhouse
Bendorf
Durlinsdorf
Liebsdorf
Ligsdorf
Winkel
Lutter
Raedersdorf
Sondersdorf
Bonfol
Lugnez
Damphreux
Courtavon
Oberlarg
Levoncourt
Vendlincourt
Cœuve
Miécourt
Charmoille
Lucelle
Alle
Kiffis
Röggenburg
Ederswiler
Kleinlützel
Röschenz
Hugderwald
Laufen
Wolschwiller
Burg
Dittingen
Zwingen
Blauen
Metzerlen
Biederthal
Mariastein
Hofstetten
Rodersdorf
Leymen
Witterswill
Ettingen
Biel
Benken
Liebenswiller
Bettlach
Hagenthal-le-Haut
Hagenthal-le-Bas
Muespach-le-Haut
Muespach
Wentzwiller
Schönenbuch
Polgensbourg
Knœringue
Michelbach-le-Haut
Attenschwiller
Buschwiller
Hégenheim
Ranspach-le-Haut
Ranspach-le-Bas
Berentzwiller
Jettingen
Hellfrantzkirch
Michelbach-le-Bas
Blotzheim
Kappelen
Zaessingue
Brinckheim
Stetten
Magstatt-le-Haut
Magstatt-le-Bas
Obermorschwiller
Wahlbach
Rantzwiller
Kœtzingue
Waltenheim
Uffheim
Bartenheim
Sierentz
Rosenau
Kembs
Niffer
Petit-Landau
Hombourg
Rixheim
Riedisheim
Dornach
Brunstatt
Richardsmouser
Bartenheim
Chalet-Hg
Schaeferhof
Loechle
Istein
Huttingen
Kleinkems
Blansingen
Weimlingen
Bamlach
Rheinweiler
Stetten
Saint-Louis la Chaise
Les Trois Maisons
Welsche Schlag
Bâle-Mulhouse
Canal
Hésingue
Bourgfelden
Bad Bellingen
Schliengen
Stetten
Hüsingen
Wittersdorf
Windenhof
Gerstbach
Birkenhof
Cernhof
Roessberg
Le Chalendon
Bergaecker
Muehlenl
Brochet
Le Mouret de Bendorf
Liebensteir
Les Verrières
Le Petit Kohlberg
785 le Glaserberg
Röschberg
Aspach-le-Haut
Aspach-le-Bas
Schweighouse-Thann
Burnhaupt-le-Haut
Burnhaupt-le-Bas
Pont d'Aspach
Hecken
Wasserhaus
Langenzug
Cité Joseph Else
Cité Amélie II
Amélie I
Baudry
Faubourg de Belfort
Vieux-Thann
Stebenstadt
Schlingen
Bamlach
Niffer
Petit-Landau
Hombourg
Rixheim
Riedisheim
Habsheim
Zimmersheim
Brunstatt
Mortschwiller-le-Bas
Reiningue
Dornach
Illzach
Richwiller
Pfastatt
Lutterbach
Mulhouse
Saint-Louis
Huningue
Village Neuf
Hégenheim
Bettlach
Leymen
Witterswill
Ettingen
Biel
Benken
Liebenswiller
Hofstetten
Mariastein
Metzerlen
Biederthal
Rodersdorf
Blauen
Zwingen
Dittingen
Röschenz
Laufen
Wahlen
Brislach
Breitenbach
Nenzlingen
Pfeffingen
Kleinlützel
Huggerwald
Röschberg
Kiffis
Röggenburg
Ederswiler
Wolschwiller
Burg
Lucelle
Charmoille
Miécourt
Alle
Vendlincourt
Cœuve
Levoncourt
Oberlarg
Courtavon
Damphreux
Lugnez
Bonfol
Pfetterhouse
Durlinsdorf
Bendorf
Ligsdorf
Winkel
Lutter
Raedersdorf
Sondersdorf
Ferrette
Bouxwiller
Fislis
Oltingue
Mœrnach
Mooslargue
Kœstlach
Vieux-Ferrette
Linsdorf
Werentzhouse
Durmenach
Feldbach
Bisel
Seppois-le-Haut
Seppois-le-Bas
Riespach
Roppentzwiller
Waldigholen
Oberdorf
Steinsoultz
Grentzingen
Ruederbach
Largitzen
Hindlingen
Friesen
Ueberstrass
Heimersdorf
Bettendorf
Willer
Henflingen
Hirsingue
Hirtzbach
St-Ulrich
Fulleren
Mertzen
Stueth
Hundsbach
Hausgauen
Franken
Schwoben
Emlingen
Tagsdorf
Heiwiller
Ballersdorf
Carspach
Manspach
Dannemarie
Gommersdorf
Hagenbach
Buethwiller
Aspach
Walheim
Eglingen
Heidwiller
Tagolsheim
Luemschwiller
Spechbach-le-Haut
Spechbach-le-Bas
Illfurth
St-Bernard
Balschwiller
Falkwiller
Gildwiller
Ammerzwiller
Bernwiller
Frœningen
Zillisheim
Flaxlanden
Bruebach
Didenheim
Galfingue
Hochstatt
Dietwiller
Landser
Schlierbach
Geispitzen
Steinbrunn-le-Bas
Steinbrunn-le-Haut
Eschentzwiller
Zimmersheim
Brunstatt
Mortschwiller-le-Bas
Reiningue
Dornach
Illzach
Richwiller
Pfastatt
Lutterbach
Rixheim
Riedisheim
Habsheim
Mulhouse
Hombourg
Petit-Landau
Niffer
Kembs
Rosenau
Bartenheim
Uffheim
Sierentz
Waltenheim
Kœtzingue
Rantzwiller
Magstatt-le-Bas
Magstatt-le-Haut
Stetten
Obermorschwiller
Wahlbach
Brinckheim
Kappelen
Zaessingue
Hellfrantzkirch
Blotzheim
Michelbach-le-Bas
Ranspach-le-Bas
Jettingen
Berentzwiller
Ranspach-le-Haut
Hésingue
Michelbach-le-Haut
Attenschwiller
Buschwiller
Hégenheim
Knœringue
Polgensbourg
Muespach
Muespach-le-Haut
Wentzwiller
Schönenbuch
Hagenthal-le-Bas
Hagenthal-le-Haut
Liebenswiller
Bettlach
Leymen
Witterswill
Ettingen
Biel
Benken

Körperchen zu fest in die Wiege gebunden waren. Zum Bauernleben gehörte die Rettung bei Unglücksfällen mit Ross und Wagen oder bei Wald- und Holzarbeiten. Weitere Gefahren lauerten in Mühlen, Sägewerken und beim Umgang mit dem Feuer. Die wundersame Rettung nach dem Sturz von Obstbäumen kam ebenso oft vor wie vor dem Ertrinken in der Ill, in der Larg und im Rhein. Während eine Schwangere die Befreiung «aus Kindsnöten» erflehte, bangte ihr Mann vielleicht im Krieg um Leib und Leben. Wenn sich ein Erdendasein dem Ende zuneigte, beteten die Angehörigen «für eine glückliche Sterbestunde» und dankten mit einer Wallfahrt. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sämtliche aus den schriftlichen Quellen erfassten Wunderheilungen aufzuführen.
Einige Beispiele mit trefflichen Versen aus Gincks «Lapis probatus Mariae» müssen genügen:

1649. Ein lediges Mägdlein von Kembs geriet in eine Heerschar herumziehender Soldaten und fürchtete um die «jungfräuliche Ehr». Verängstigt versteckte es sich in einem Gebüsch und gelobte unter dem «jungfräulichen Schutzmantel» der Muttergottes eine Wallfahrt nach Mariastein. (Ginck 1693, S. 640, Heilstein: Amethyst).

Die Perlin wirfft man nicht vor Schwein,
Die Reinigkeit sie lieben.
Jungfräulich-Krantz gibt schönen Glanz,
MARIAE thut belieben.

1650. Dem kaum einjährigen Söhnlein der Eva Englerin in Steinbrunn-le-Bas ist ein Apfelschnitz «im Schlund stecken blieben», sodass es zu ersticken drohte. Die verzweifelte Mutter wollte aus Angst vor dem «Grimmen ihres Ehemanns» flüchten, fiel aber vor dem Haus auf die Knie und gelobte «eine Besuchung der Heiligen Gnaden-Statt im Stein», worauf dem Kind der Apfelschnitz «aus dem Mund schoss». (Ginck 1693, S. 140, Heilstein: Onyx).

Ein theurer Biss in Apfelschnitz
hat leider than die Eva.
Dadurch uns bracht den Tod an Spitz,
Wan nur nicht hier MARIA.

1660. Ein Müllerknecht aus Bartenheim wurde von einem Wolf angefallen. Darauf biss das Raubtier dem Hirten Theobald Salatin «acht Löcher in die Hand». Auf die Anrufung der «Seligsten Jungfraw und Mutter Gottes im Stein» riss der Wolf aus und verletzte mehrere Menschen im Dorf. «Krafft einer heiligen Wallfahrt» konnten alle «wunderlich bey dem Leben erhalten bleiben.» (Ginck 1693, S. 435, Heilstein: Chrysolith).

Auff solches Thier hört solcher Stein,
MARIA thut ihn schwingen.
Drum sicher gehst auf gsundem Bein,
Kein Tritt wird dir misslingen.

1673. Es war damals «hochloblicher Gebrauch, zu Ehre, Lob und Preis vor dem hochwürdigen Geheimnuss des Altars» sowohl grobes als auch kleines Geschütz abzufeuern. Als an der Prozession in Eschentzwiller eine überladene Pistole explodierte, wurde Johan Conrad Maeder von Eisensplittern getroffen, «dass ihm daran die Hirnschale zerspalten». Während der Pfarrer bereits die Sterbesakramente spendete, gelobten die Eltern eine «Pittfahrt und Gelübd-Tafel für die allerglorwürdigste Maria in ihro Gnaden-Capell im Stein», worauf der Sohn die schweren Verletzungen überlebte. (Ginck 1693, S. 442, Heilstein: Hyazinth-Zirkon).

Wan pia Mater ist verletzt,
Das Hirn heraus thut wallen,
Dulcis MARIA sie ergetzt,
dass dir ihr Stein gefallen.

Ernst Baumann betrachtete diese Mirakelbücher als aufschlussreiche Quellen für die Kenntnis der Volksfrömmigkeit und der Volksmedizin unserer Vorfahren. Denn die Wunder, so schrieb Baumann, seien weit davon entfernt, Ereignisse im

streng theologischen Sinne zu sein – «die meisten von ihnen entstammten einer subjektiven Sicht und beruhten auf der ungenügenden Kenntnis oder der falschen Einschätzung des Übels, von dem man geheilt wurde». Dabei ist auch die im Volk tief verwurzelt gewesene Abergläubigkeit in Betracht zu ziehen. Der Mediziner Thomas Kamber folgte diesen Ansichten und kam zum Schluss, «dass wir aufgrund der Kriterien, die die katholische Kirche für die Anerkennung eines Wunders fordert, keine einzige Heilung in Mariastein als Wunder bezeichnen dürfen».[16]

«Maria hat geholfen» – die Votivtafeln

Mit der Einlösung des Wallfahrtsversprechens war oft die Stiftung einer Votivtafel verbunden, welche Art und Hergang der Gefahrensituation illustrierte. In früherer Zeit hielt der Pater Kustos die ihm vorgetragenen Wunderberichte schriftlich fest, sofern diese nicht vom jeweiligen Ortspfarrer verfasst worden waren, und nahm die Bildaufträge zur Ausführung im Kloster entgegen. Dabei konnten die Auftraggeber Wünsche in Bezug auf Text, Bild und Ausführungsort äussern – zum Beispiel «in Leymen zu malen» oder «1662: ‹Darf 12 Pfund 5 Schillinge kosten. Das Pferd muss grau sein und ein roter Mantel.›»[17] Paul Ebi aus Folgensbourg wählte 1652 die Versform:

Durch die Fürbitt Maria Rein
Hab ich erlangt in diesem Stein,
Dass ich auf ein Gelübd zuer Stundt
Aus schwerer Krankheit worden gsundt.
Darumb sol sein dis Bild allzeit
Ein Zeichen schuldiger Dankbarkeit
Dis bezeug ich und mach bekannt,
Paul Ebi von Volckenspurg genannt.

Ein weiteres Zeugnis stammt aus Ferrette, wo das Knäblein des Thiebaldt Widerspach und der Barbara Murer an einem Bruchleiden erkrankte und mit dem «Balbierer» bereits das «Schneiden» des Bruches abgesprochen war. Es kam aber nicht dazu: Am 15. Mai 1664 gaben die Eltern zu Protokoll, «drei Tafelen machen zu lassen» – eine «zue Unser Lieben Frawen im Stein, die ander zu St. Jost [Innerschweiz] und die dritte gen Einsidlen». Von Stund an habe der Knabe nichts mehr gespürt – «Gott sei ewig Lob und Dank gesagt». (Ginck 1693, S. 261).

Um 1638, so fasste Ernst Baumann verschiedene Quellen zusammen, wurden die Votivbilder und andere Dankesgaben in der Felsenkapelle aufgehängt. Doch bald war kein Platz mehr vorhanden. Man brachte sie im Vorzeichen unter, das quer vor der alten Kirchenfassade lag und dessen Wände bald mit Devotionalien überhängt waren. Was in den Schreckensjahren der Französischen Revolution verloren ging, wissen wir nicht. Als jedoch 1834 die neue Kirchenfassade aufgeführt wurde, vernichtete man «ganze Wagen voll Votivtafeln».[18] Bruder Aloys Oser verriet, er habe 1869 und 1883 Hunderte zerfetzte papierene Votive verbrannt – es seien Formen von Herzen, Köpfen, Armen, Beinen und Füssen gewesen.[19] Die meisten kulturgeschichtlich und volkskundlich interessanten Ex-Voto-Bilder sind verschwunden und haben Serienartikeln der Devotionalienindustrie Platz gemacht. Sinn und Aussagen sind jedoch dieselben geblieben, wie aus Beispielen in neuerer Zeit hervorgeht:[20]

---

16 Baumann 1942, S. 127; Kamber, S. 140, 145.

17 Baumann 1942, S. 132.

18 Kamber, S. 55.

19 Oser, S. 55.

20 «Glocken von Mariastein» Jahrg. 12 (1934), H. 6, S. 95f; andere Serie: Jahrgang 11 (1934) H. 11, S. 168; H. 12, S. 189.

Amour et reconnaissance à Notre Dame de la Pierre. Je l'ai invognée elle m'a enauxé. A. Müller, Sierentz 1889. (sic!)
Reconnaissance et remerciements pour votre protection 1914–1918. Td.R. Hirtzbach.
Maria hat unser Kind gerettet. Winkel 1921.
Durch die Fürbitte der lb. Mutter Gottes bin ich von langer Krankheit geheilt worden. S.L.W. Neudorf (Elsass).

Zur Geschichte der Wallfahrt «Im Stein»

15. bis 17. Jahrhundert

Die auf Seite 50 erwähnten Auseinandersetzungen der Gemeinden Metzerlen und Hofstetten mit dem Ritter Arnold von Rotberg weisen darauf hin, dass die Gnadenstätte Mitte des 15. Jahrhunderts bereits auf eine längere Tradition zurückblickte. Dem Ritter war als Inhaber des Pflegamtes vorgeworfen worden, die für die Entlöhnung des Priesters und zum Unterhalt der Kapelle dienenden Opfergaben der Pilger an sich zu reissen. Jene Spenden bestanden unter anderem aus Wachs, das zur Herstellung von Kerzen eingeschmolzen wurde. So brachte eine Elsässerin «ein wächsernes Kindlein, eine wächserne Kröte (Schutz vor Gebärmutterleiden), eine Scheibe Wachs und einen Rosenkranz».[21] Nach dem Brand der Gnadenstätte im Jahr 1466 liessen sich selbst der Bischof und die Stadt Basel zur Leistung von Spendengeldern erweichen. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts entzog die Obrigkeit den «verweltlichten Basler Klosterherren» die Pfründe, weil sie die Opfergaben mit «ihren liederlichen Frauen» geteilt hatten. Es war aber ausgerechnet der ehemalige Basler Augustinermönch Jakob Augsburger, der die während der Reformationswirren angerichteten Verwüstungen an der Gnadenstätte heilen half und der Wallfahrt neuen Schwung verlieh. Seine Hilfeleistung nach dem Absturz des Junkers Hans Thüring Reich im Jahr 1541 trug wesentlich dazu bei. Um den Ansprüchen der anwachsenden Pilgerschaft zu genügen, wählte der Rat zu Solothurn den dreisprachigen Urs Häni zum Nachfolger des am 9. Juni 1561 verstorbenen Jakob Augsburger. Andere Bewerber wurden wegen vorgerückten Alters abgewiesen. Mit dem Einzug der Beinwiler Benediktiner und mit der Einweihung der neu erstandenen Wallfahrtskirche am 31. Oktober 1655 begann für Mariastein eine neue Zeit. Neben der Unterstützung kirchlicher und weltlicher Fürsten schufen vornehme Solothurner Patrizier mit Stiftungen von baulichen Erweiterungen, prunkvollen Altären, farbenfrohen Glasfenstern und Goldschmiedearbeiten attraktive Anziehungspunkte für die Wallfahrer. In diesem Umfeld, so schreibt P. Hieronymus Haas, verstanden es die Mönche, klösterliches Leben und Pilgerseelsorge harmonisch zu verbinden.[22]

Das Gnadenbild

Nach dem Fallwunder von 1442 wurde ein Marienbildnis in die Felsennische gestellt, das möglicherweise beim Bildersturm 1530 vernichtet wurde oder aber mit einer Madonnenstatue von 1400 identisch ist, die heute im Museum Blumenstein in Solothurn gezeigt wird. Zur heute noch die Gnadenkapelle überstrahlenden, mit kostbaren Gewändern bekleideten Steinskulp-

[21] Baumann 1980, S. 227.

[22] Haas, S. 39ff.

Frühe druckgraphische Darstellung der Gnadenkapelle. Kupferstich des Augsburger Stechers Melchior Knüsel, 1. Hälfte 17. Jh. (Repro aus: P. Hieronymus Haas: Wallfahrtsgeschichte von Mariastein, Mariastein 1973).

tur schrieb P. Dominicus Ginck im Mirakelbuch von 1693 (Transkription): «So ist dieses [Bild] bräunlich, doch etwas mit Rosen- oder Leibfarbe vermengt und lächelndem Angesicht, also dass selbiges ohne sonderbare Herzenserquickung nicht kann angesehen werden. (...) Auf dem rechten Arm hält sie ihr Jesuskindlein, über die Massen lieblich und holdselig seine Äuglein gegen dich schliessend, im Schoss trägt sie die Weltkugel, die linke Hand darüber haltend als eine getreue und hochmächtige Beschützerin ihres Reichsapfels, ist kurz zu sagen, sehr anmutig, süss, lieb- und trostreich anzusehen.» Am 4. April 1642 brachte der damalige Kommandant der französischen Garnison auf Schloss Landskron dem Kloster Mariastein eine silberne Krone «für Unser Lieben Frau Bildnis», und der Fähnrich liess eine solche für das Jesuskind anfertigen.[23] Die älteste druckgraphische Darstellung des Gnadenbildes entstand in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Form eines vom Augsburger Meister Melchior Küsel (1626 – ca.1683) geschaffenen und vom Wolschwiller Pfarrer Nicolaus Burnique gestifteten Kupferstichs.[24]

Von der Französischen Revolution zum Ersten Weltkrieg

Das Vorausgegangene will das Bild eines Wallfahrtsortes vermitteln, der sich im Verlauf der Geschichte von Schicksalsschlägen stets erholt hat, ja sogar gestärkt aus diesen hervorgegangen ist. Während aus früherer Zeit keine statistischen An-

[23] Baumann 1943, S. 43f.

[24] Spamer, S. 184, 238; Beerli, nach S. 24, 65.

gaben vorliegen, wurde Mariastein laut Schätzungen von Alban Norbert Lüber im 18. Jahrhundert jährlich von 50 000 bis 60 000 Pilgern besucht. In den siebziger Jahren zogen sich jedoch während einer Wirtschafts- und Agrarkrise erneut finstere Wolken zusammen, als Abt Hieronymus Brunner 1774 den Gnädigen Herren in Solothurn schreiben musste, dass die grossenteils für den Lebensunterhalt des Konventes dienenden Wallfahrtseinnahmen bedenklich abgenommen hatten.[25] In der Revolutionszeit verbot der Oberrheinische Departementsrat in Colmar mit Verordnungen vom 28. April 1792 und vom 28. April 1793 Prozessionen, die über Gemeindegrenzen hinausführten, was einer Einreisesperre in die Schweiz gleichkam.[26] Am 8. Dezember 1793 wurden 17 Bürger aus Brunnstatt als *émigrés* des Landes verwiesen, weil sie nach Mariastein gepilgert waren. Ihr Hab und Gut verfiel dem Staate. Bernhard Meyer aus Muespach-le-Bas fand am 27. Juni 1794 in Colmar den Tod unter der Guillotine, nachdem er an einer Wallfahrt nach Einsiedeln teilgenommen hatte. Weniger hart verfuhr die Distriktsverwaltung in Altkirch mit Sundgauern, die ohne gültigen Pass unterwegs nach Mariastein angehalten wurden. So blieb eine am 2. Juni 1794 ergangene Anfrage nach Colmar, was mit 36 gefangen genommenen Wallfahrern zu geschehen sei, ohne Folgen für die Betroffenen.[27] Daniel Rouschmeyer, Lokalhistoriker der Sundgauer Gemeinde Friesen, notierte aus Verhörprotokollen allerlei Ausreden, mit denen Verhaftete der Bestrafung zu entgehen suchten. Jean Hoff aus Friesen behauptete, in Rodersdorf oder Biederthal eine Arbeitsstelle gesucht und aus Gewohnheit ein Gebetsbuch in der Tasche getragen zu haben. Elisabeth Emberger erklärte, nicht für sich, sondern für den verstorbenen Bruder nach Mariastein zu pilgern ... Am 21. Juni 1795 arretierte ein obrigkeitstreues Detachement eine Pilgerschar aus Oltingue, Fislis und Ligsdorf. Während sich einige Teilnehmer freireden konnten, kamen andere fünf Tage lang in Altkirch hinter Gitter. Die behördlichen Massnahmen liessen sich jedoch nicht konsequent durchsetzen. Manche elsässische Geistliche, die den Eid auf die Zivilkonstitution des Klerus verweigert hatten, emigrierten nach Mariastein, betreuten von dort aus ihre Pfarrkinder oder wagten nach einer gewissen Zeitspanne die Rückkehr in ihre Wirkungsstätten. Im Jahr 1791 waren beispielsweise Jean-Romain Geiger, Pfarrer von Carspach, sowie Pfarrer Sombreuil von Hésingue «Gäste des Konvents». Am Festtag des Heiligen Markus 1796 zog die Gemeinde Liebenswiller mit den Rodersdorfern unbehelligt in Prozession nach Mariastein, gefolgt von Pilgergruppen aus Hagenthal-le-Haut und Hagenthal-le-Bas. Empört forderte nun der Kommissär in Colmar «la punition des auteurs et des fauteurs de ce délit». Unter der Drohung einer «pèlerinage d'infanterie et de cavalerie» nach Mariastein wuchs der Druck Frankreichs auf die Basler und die Solothurner Behörden, was zur Besetzung Mariasteins und zur Verwüstung des Klosters führte.[28]

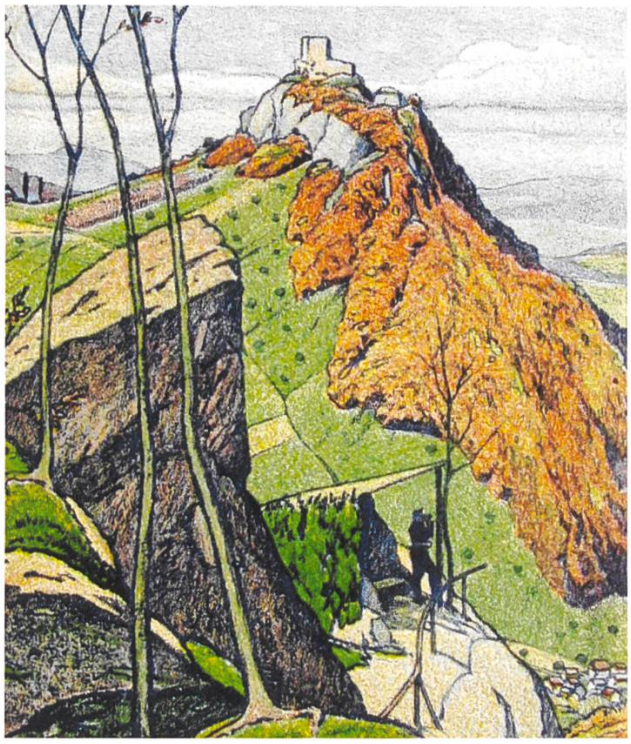
Nach dem geglückten Rückkauf des Klosters (1802) begann Abt Placidus Ackermann mit einigen wenigen Mönchen, die Wallfahrt zu neuem Leben zu erwecken. Dies im anbrechenden Zeitalter des Kulturkampfes gegen «Möncherei und Pries-

[25] Lüber, S. 190f.

[26] Lévy. S. 402f., 485f.; ADHR L 642, Nr. 306.

[27] Beuchot, S. 44f.; Spielmann, S. 319.

[28] Véron-Réville, S. 173; Beuchot, S. 11f., 23f., 31; Lüber, S. 202f.; Spielmann, S. 320; Rouschmeyer, S. 287ff.



PRO JUVENTUTE Künstlerpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg. Beobachtungsposten auf dem Hofstetter Köpfli mit Blick auf Flüh, Burg Landskron und Tannwald. (Privatbesitz/Repro: Albert Spycher).

terherrschaft», dem ein Kloster nach dem andern zum Opfer fallen sollte. Als das Solothurner Stimmvolk am 4. Oktober 1874 das Kloster Mariastein dem Staate unterstellte, bestimmte der Regierungsrat drei Wallfahrtspriester, von denen einer französischsprachig sein musste.[29] Aus jener Zeit erwähnt die Begleitschrift zur Wallfahrt der «Wallfahrtsfrauen und Jungfrauen von Hegenheim und Burgfelden» am 11. Juli 1880, dass im gleichen Jahr eine Pilgerfahrt von rund 300 Männern aus jenen Gemeinden stattgefunden hatte.[30] Mit dem Weltkrieg 1914–1918 kam neues Ungemach auf den Gnadenort zu. Während der Grenzbesetzung machten Schweizer Offiziere das Kloster zu ihrem Stützpunkt, führten mit Abt und Konventualen geistreiche Gespräche, übten sich an der Orgel, lobten die Küche und kosteten den klostereigenen St. Anna-Wein. Soldaten wurden im «Wirtshaus», dem heutigen Kurhaus «Kreuz», verpflegt. Es waren nicht mehr Wallfahrer, sondern Flüchtlinge aus dem Elsass, die dort Einlass suchten – von einem übereifrigen Tagebuchführer als «Waggis und anderes Lumpengesindel» beschimpft.[31]

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs bezogen wiederum eidgenössische Militärkommandos die Klosterräumlichkeiten. Auf dem «Hofstetter Köpfli» oberhalb Flüh, beim «Heulenhof» südlich der Burg Landskron, auf der «Felsplatte» sowie auf dem «Roemel» am Blauenberg bewachten Schweizer Soldaten die Landesgrenze. Die Einquartierung der Truppe in den Gasthöfen kompensierte während vier Jahren die fehlenden Einnahmen aus dem eingebrochenen Wallfahrtstourismus. Armee- und Zollorgane hatten es mehr mit der Internierung deutscher und französischer Deserteure als mit zivilen Flüchtlingen zu tun. Umso mehr florierte

[29] Haas, S. 86; Schenker 1998, S. 136.

[30] Klosterarchiv Mariastein.

[31] 1870–1871, S. 188.

der Schmuggel von Käse, Speisefett und Öl, Kaffee, Saccharin, Seife, Petrol und Tabakwaren aus der Gegend von Bättwil, Flüh und Rodersdorf in die Not leidenden Sundgauer Nachbargemeinden.[32]

Seit 1923: Sundgauer Wallfahrten in den «Glocken von Mariastein»

Bedingt durch das Wiederaufleben der Wallfahrt nach Kriegsende bewilligte die Solothurner Regierung 1921 einen vierten Wallfahrtspriester. Unter Leitung des Superiors P. Willibald Beerli (1885–1955) und dank eines ins Leben gerufenen Wallfahrtsvereins festigte Mariastein seine Stellung als bedeutendster Marienwallfahrtsort neben dem Kloster Einsiedeln. Im Juli 1923 erschien erstmals die Hauszeitschrift – «Die Glocken von Mariastein, Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lieben Frau im Stein», eine heute noch unter der Trägerschaft des Vereins «Freunde von Mariastein» sechs Mal jährlich erscheinende Publikation.[33] Diese Hefte enthalten in der Rubrik «Wallfahrtschronik» Kurzangaben über die dem Kloster gemeldeten Pilgergruppen und prominenten Einzelbesucher. Der Verfasser dieser Arbeit gewann aus diesen Aufzeichnungen eine Auflistung der Wallfahrten aus Sundgauer Gemeinden zwischen 1923 und 2010, die wie das Verzeichnis der Wunderheilungen im Schweizerischen Institut für Volkskunde in Basel archiviert ist. Ein elektronischer Zugriff zu dieser Liste erlaubt die Webseite der GRK BL: http://www.grk-bl.ch/pages/HeimatblaetterReg.html. Die blauen Punkte in Abbildung 4 bezeichnen Sundgauer Kirchgemeinden, die im Laufe der Zeit Pilgerfahrten zum Gnadenort Mariastein durchführten. Im Nachfolgenden seien Besonderheiten im Wallfahrtsgeschehen zusammengefasst.

Von den 1920er- bis zu den 1960er-Jahren fallen überaus zahlreiche Pilgerfahrten von Rekonvaleszenten aus dem Sanatorium Luppach bei Bouxwiller auf. Der in diesem Dorf lebende Armand Klene war dort von 1952 bis 1983 *agent d'entretien* und begleitete viele Pilgerfahrten, die jeweils am ersten Mittwochnachmittag des Monats mit Autocars der Firma Schudy (Roppentzwiller) durchgeführt wurden.

Am 20. Januar 1934 herrschte Aufregung im Gnadenort. Radio und Polizei sperrten die Zugangswege nach Mariastein, weil in dieser Gegend zwei flüchtige Raubmörder aus Basel (Sandweg und Velte) vermutet wurden. Erst nachdem auf den Verfolgungsjagden acht Menschen ums Leben gekommen waren und im Morgengrauen des 22. Januar die von der Polizei eingekreisten Verbrecher im Basler St. Margarethenpark Selbstmord begangen hatten, wagten sich die Pilger wieder nach Mariastein. Am 17. August gleichen Jahres fand wieder einmal ein «Elsässertag» statt, an dem auch Sundgauer teilnahmen. Die Chronik vermeldete (leicht verkürzt): «Freitag kam ein Elsässer-Pilgerzug in Mariastein vorbei. Gegen Mittag zogen die Pilger unter feierlichem Glockengeläute in die Basilika ein. Nach der Begrüssung und einem gemeinsamen ‹Salve Regina› entliess der Pilgerführer die Pilger zur freien Mittagsverpflegung. Um zwei Uhr riefen die Glocken zu einer Segensandacht, worauf die Pilger den Gnadenort verliessen, um gegen 8 Uhr abends in Einsiedeln einzutreffen.» Handkehrum wurde es aber wieder still «im Stein»: Dass sich das Wallfahrtsgeschehen in landwirtschaftlichem Gebiet abspielte,

[32] Bacher, S. 104–115. Siehe auch Altenbach, Karl: Von Schmugglern, Grenzen und Soldaten. In: Annuaire de la Société d'histoire du Sundgau 1971, S. 106–109.

[33] Schenker 1998, S. 142.

wurde am 25. Juli 1937 schmerzlich spürbar – die Landesgrenze war wegen einer Maul- und Klauenseuche gesperrt, die Autos wurden in Leymen angehalten.

Für den 21. August 1939 notierte der Chronist eine Wallfahrt aus Winkel. Am 8. September wäre ein «Fest der Elsässer» angesagt gewesen. Doch nun stand Europa unter dem Eindruck des deutschen Angriffs auf Polen. «Alles war still», meldete die Chronik, «nur ganz wenige Pilger waren da. Das Elsass war vollständig abgeriegelt, die Leute in den anwohnenden Gemeinden evakuiert.» Sechs schwere Jahre lang fehlen nun Eintragungen über elsässischen Wallfahrtsbesuch, bis ein Mariasteiner Pater für das Jahr 1945 notierte:

31. 5. Elsässer Pilger nehmen erstmals wieder an Gottesdiensten teil.
1. 9. Drei Elsässer Pfarreien freuen sich, nach sechs Jahren wieder eine Messe zu lesen.
2. 9. Ein grosser Teil des Sundgaus, meist Pfarreien aus dem Dekanat Hüningen mit über 2000 Pilgern, um der Gottesmutter zu danken für allen Schutz und Schirm während des blutigen Kriegs.
8. 9. Erster grosser Elsässer Pilgerzug. 2235 Elsässer, darunter 450 aus Leymen.
30. 9. St.Louis und Burgfelden.

Wie aus der Wallfahrtschronik hervorgeht, wurde der Zustrom elsässischer Pilger wegen der Zoll- und Passformalitäten aufgehalten. Erst mit der Erleichterung des Grenzübertritts kamen massenhaft Pilger «in Last- und Luxusautos, auf Fuhrwerken bis zur Grenze und legten den kurzen Weg von Flüh oder Leymen zu Fuss zurück». Ende Mai 1946 folgten über 3000 Wallfahrer aus 28 Pfarreien des Dekanats Pfirt einer Einladung des Hochwürdigen Dekans Henna zu einer Dankeswallfahrt. «Um sechs Uhr früh», so berichtet der Chronist, «traf sich die Völkerwanderung in Biederthal zur Grenzkontrolle und wanderte in endlosen Reihen betend und singend über Rodersdorf-Metzerlen nach Mariastein, jede Pfarrei mit ihrem Seelsorger. Der Elsässer Fahne folgend, trugen zwei Männer eine 40 Pfund schwere und 280 Zentimeter lange Votivkerze, versehen mit den Pfirter und Strassburger Wappen sowie mit der Widmung ‹Ex Voto-Sundgovia grata›. Die Imker der betreffenden Gemeinden hatten das Bienenwachs dazu geliefert.» Auffallend ist die Häufung der Wallfahrtsmeldungen am «Hagelfreitag» (vendredi de grêle), dem Freitag nach Christi Himmelfahrt oder am darauf folgenden Sonntag. Jungfrauenkongregationen und Schulschwestern kamen, Kommunikanten und Ministranten, *Pompiers* und Turnvereine, Schulklassen und Ferienkolonien, Seminaristen und Lehrerkollegien, Cäcilienchöre und Musikvereine, Kinder- und Altersgruppen, Zigeuner aus dem Sundgau, am 23. September 1936 die oberelsässischen *percepteurs* (Steuereinnehmer) und viele andere mehr. Die roten Punkte auf der Übersichtskarte (Seite 7) zeigten, dass vor allem Wallfahrtsgruppen aus dem mittleren Sundgauland den Weg nach Mariastein fanden. Dass die Markierungen an der Westgrenze wie auch dem Rheinlauf entlang dünner gesät sind, lässt an die Anziehungskraft der Wallfahrtsstätten Gildwiller sur le Mont, Notre Dame du Grunenwald, Saint Fromond im schweizerischen Bonfol wie auch an Saint Quirin zu Ottmarsheim und an Saint Eustache in Kembs-Neuweg denken. Wie aus früherer Zeit berichtet wird, pilgerten manche Elsässer auch in den Schwarzwald nach Todtmoos.

Die Anzahl der im Kloster Mariastein angemeldeten und in der Wallfahrtschronik registrierten Gruppenwallfahrten war nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs im Vergleich zur Vorkriegszeit leicht rückläufig, erholte sich aber seit den 1980er-Jahren wieder. Als gleich bleibend dürfen die jüngeren Zahlen des organisierten und individuellen Wallfahrtstourismus bezeichnet werden. Man rechnet, dass jährlich über 150 000 Besucher den Weg zu «Unserer Lieben Frau im Stein» finden.

Pilgerwege nach Mariastein: Reisende und Wallfahrer berichten

Aus der schriftlichen Überlieferung

Die Redewendung «Alle Wege führen nach Rom» gilt auch für Mariastein.

So erzählt die Geschichte der Rheinschifffahrt von Pilgerströmen, die schon im 14. Jahrhundert aus dem Raum Strassburg nach Basel und von dort von den Schiffergesellschaften des Zürichsees in Richtung Einsiedeln geführt wurden.[34] Nur wenige Kilometer westlich des Rheinlaufs zieht sich vom Raum Sierentz her ein historischer Pilgerweg zu Lande an mehreren heiligen Stätten vorbei in Richtung Basel. Dieser führte von der «Hohkirch» am heilsamen «Bös-» oder «Masbrunnàlà» vorbei zur St. Nikolauskapelle in Bartenheim, weiter zur Kirche Notre Dame de la Chêne in Blotzheim und schliesslich zur Marienstatue zwischen den Türmen des Spalentors zu Basel, von dem Rodolphe Hentzy schrieb: «Les habitants des villages voisins d'Alsace viennent souvent addresser des prières à ces deux portiers d'une ville protestante.»[35] Von dort aus nahmen die Pilger den Weg nach Mariastein unter die Füsse.

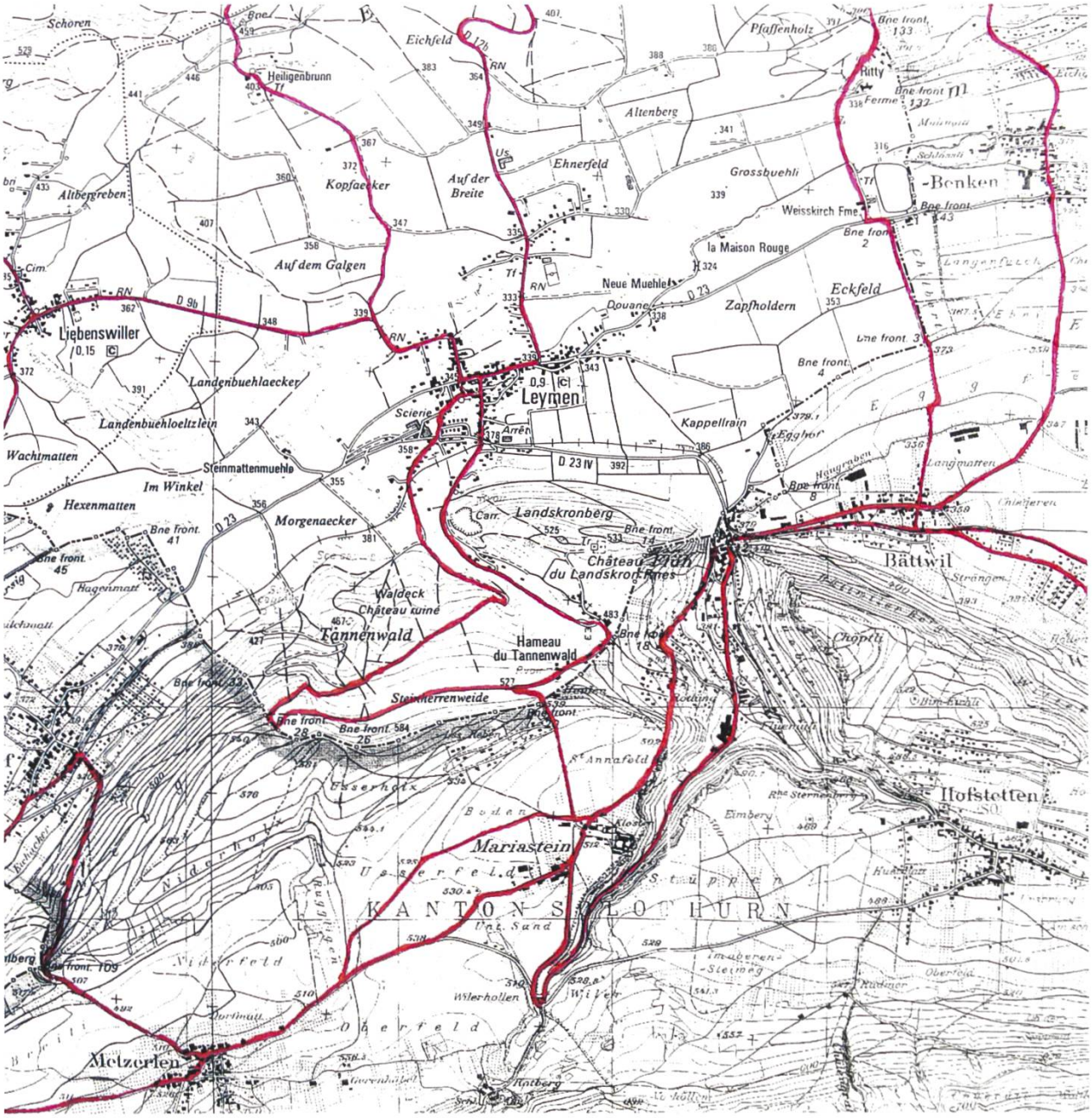
Auf der Suche nach frühen Erinnerungsberichten stossen wir vorerst auf die Memoiren des französischen Reisenden Baron de l'Hermine, der 1675 beim Übernachten in Hagenthal-le-Bas («Niederhaguendall») von Läusen geplagt wurde, die Burg Landskron umwanderte und bei Wolschwiller wohl an der dem Heiligen Nepomuk geweihten Waldkapelle weiterzog, ohne Mariastein eines Wortes zu würdigen.[36] Der Reiseschriftsteller Rodolphe Hentzy hingegen wunderte sich 1795 über die rauchgeschwärzten Marienstatuen im Kloster Einsiedeln und in der Gnadenkapelle zu Mariastein: «Celle-ci est totalement noircie par la vapeur des lampes et des cierges, qui brûlent nuit et jour ...»[37] Der aus Witterswil im Leimental stammende Schriftsteller Johann Gyr (Pseudonym Franz von Sonnenfeld, 1821–1888) schildert in der Erzählung «Florians Wallfahrt» den «Nahverkehr» des Gnadenorts: Zwischen Allschwil und Neuwiller begegneten Florian schon am frühen Morgen wallfahrende Scharen aus allen Teilen des Sundgaus, die den Rosenkranz betend die Heiligkreuz-Kapelle in Hagenthal-le-Bas erreichten, wo einige «Schweinstreiber aus Knöringen» zu ihnen stiessen. Von Folgensbourg herunter zogen Wallfahrer, die bereits das Grab der Drei Heiligen Jungfrauen im Wentzwiller Wald besucht hatten. Im Hagenthaler Wald folgten ihnen Schmugglergestalten, die von den Landsleuten «Blousenmänner» oder «Contrebändler» genannt wurden. Singend, betend und plaudernd zog

[34] Ringholz 1896, S. 244.

[35] Hentzy, S. 54.; Ringholz, S. 28.

[36] Hermine, S. 116f.; Stintzi, S. 75f.

[37] Hentzy, S. 120f.



Pilgerwege nach Mariastein. (Gestaltung und Foto: Albert Spycher).

man zur Kapelle der Heiligen Walpurga zu Heiligenbrunn. Zusammen mit jenen, die von Oltingue und der St. Britzius-Kapelle herkamen, wurde nun Leymen erreicht, wo Durstige bereits im Gasthaus eine Flasche «Roten» vom nahen Weinberg bestellt hatten. Von hier aus ging es, die Landskron links liegen lassend, erst sachte und dann auf steinigem Pfad zum Weiler «Tannwald». «Bettelvolk», so der Erzähler, «trieb hier ungestört sein Wesen. Wallfahrer von Profession lockten unter erheuchelten Versprechen einer Fürbitte bei der gnadenreichen Mutter Gottes der frommen Einfalt das Geld aus der Tasche ...»[38] Eine Viertelstunde weiter oben grüsste die St. Anna-Kapelle auf das bunte Treiben herunter, und Mariastein

[38] Sonnenfeld 1942, S. 34.

war jetzt in Sichtweite. Am Mariastein-Wirtshause (heutiges Kurhaus «Kreuz») vorbei drängten sich die Wallfahrer durch die Volksmenge in die bereits angefüllte Kirche. Der gleiche Autor verarbeitete seine Erinnerungen an das ihm von Kindesbeinen an vertraute Mariastein im Roman «Zwischen braunen und schwarzen Kutten». Über ein feierliches Hochamt schrieb er:

> Die Blicke der Menge verfolgen die fromme Handlung im Chor, vor dem Hochaltar; ihre Ohren lauschen begierig den Tönen, die bald ernst, bald heiter, bald lärmend, bald sanft, bald erbauend kirchlich, bald sinnekitzelnd weltlich von der Empore über sie hinwegströmen, den Gottesdienst zu einem ästhetischen Genuss verklärend. Hoffnung, Sehnsucht, Liebe, Trauer und Wehmut werden wach in den Herzen der Hörer; es sind nicht mehr rein religiöse, es sind rein menschliche Gefühle, die sie beherrschen.[39]

Seit 1847 konnten die Elsässer Pilger mit der «Strassburger Eisenbahn» nach Basel fahren und per Postkutsche durchs Birsigtal nach Flüh am Fusse Mariasteins weiterreisen. Am 3. Oktober 1887 wurde die Strecke Basel–Flüh der Birsigtalbahn eingeweiht.[40] Von dort aus führt der «Steinrain» durch Wohnquartiere steil ansteigend am Magdalenenbrunnen vorbei zur Hochebene des Gnadenorts. Nach Ansicht von Ernst Baumann konnten die Pilger ursprünglich den Burgweg zur Landskron benützen. Als sich 1648 die Mönche von Beinwil in Mariastein niedergelassen hatten, machte sich der Wunsch nach einer Talstrasse breit. Es blieb aber bei einem direkten Pilgerweg, um dessen Unterhalt sich das Kloster, die Kommandanten der Burg Landskron, der Landvogt zu Dorneck, die Solothurner Regierung sowie die Gemeinden Witterswil, Bättwil, Flüh und Hofstetten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts stritten.[41]
Der Ausbau der Talstrasse brachte zu Anfang des 20. Jahrhunderts den motorisierten Strassenverkehr ins Land. Die *Compagnie de Transports Automobiles Morschwiller-le-Bas* veröffentlichte einen eigenen Fahrplan aus dem Raum Mulhouse nach Ferrette und Mariastein. Ein Linienbus bediente drei- bis viermal täglich die Strecke Mulhouse–Koetzingen–Helfrantzkirch–Hégenheim–Leymen, konkurrenziert von der bereits erwähnten Firma *Voyages par Autocar et Taxi Joseph Schudy* in Roppentzwiller. Heute halten die eleganten Cars der Gesellschaft *Express Sundgauviennes* aus Ballersdorf neben den gelben schweizerischen Post-Automobilen direkt auf dem Klosterplatz. Wenn die Parkplätze am Ortsrand an hohen Feiertagen mit Privatautos voll besetzt sind, tragen jeweils mindestens ein Drittel davon französische 68er-Kennzeichen.

Pater Leonhard Sexauer notierte die Erinnerungen des 1911 geborenen Abbé Jean Fuchs, des einstmaligen Pfarrers von Raedersdorf und langjährigen Konzelebranten in Mariastein. Laut den Aufzeichnungen lösten nach dem Ersten Weltkrieg viele Elsässer ihr Versprechen ein, mit einer Wallfahrt für die überstandenen Schrecken zu danken. Abbé Fuchs war bekannt, dass seine Landsleute zwischen Mulhouse und Basel eher nach Einsiedeln und Mariastein als zum Oelenberg, nach Thierenbach oder zum Odilienberg pilgerten. Als Seminarist hatte er der Muttergottes gelobt, nach bestandener Matura eine Wallfahrt nach Mariastein zu unternehmen. So radelte Jean Fuchs am 8. September 1928 nach Bartenheim, von wo er zusammen mit einem Kameraden über

[39] Sonnenfeld 2001, S. 56.

[40] Sundgauer, S. 84.

[41] Baumann 1940, S.66f.; Haas, S. 73f.

Die *Marcheurs de Levoncourt* beim Aufbruch nach Mariastein. (Foto: Albert Spycher).

Blotzheim, Folgensbourg und Hagenthal nach Leymen wanderte. Um vor der Kommunion nüchtern zu bleiben, sprachen die Burschen weder dem Proviant zu noch kehrten sie im Restaurant «Bertélé» ein. Noch stand der Anstieg zum «Heulenhof» bevor. Dann aber war man nach vierstündigem Marsch vor der Basilika in Mariastein angelangt.[42]

Jene Fusswallfahrten erinnern an den legendären Sundgauer Seelenhirten Bernardin Juif (1751–1836), der noch im hohen Alter von Oberlarg nach Mariastein wanderte, um in der Gnadenkapelle die Messe zu lesen.[43] Schriftliche Quellen beidseits des Blauenbergs berichten vom seltsamen Pilgerbrauch, beim Anstieg nach Mariastein Steine auf einen Haufen zu werfen. Dies in der Hoffnung, dass an dieser Stelle eine Kapelle errichtet werde. Manche warfen auch Steine in Bodenvertiefungen, um darin hausende böse Geister in Schach zu halten. Andere wieder trugen als Zeichen tätiger Reue und Busse schmerzhafte Steinchen in den Schuhen.[44]

Wallfahrer erzählen

Zu den getreuesten Fuss-Wallfahrern gehörte die Pfarrei Winkel, die zwischen 1927 und 1975 regelmässige Pilgerfahrten erst zu Fuss und später per Autocar der Firma Schudy veranstaltete. Vom 30. auf den 31. Juli 1932 wurde sogar in Mariastein übernachtet. Seit 1976 ziehen die Leute aus Winkel individuelle Mariasteinfahrten im Privatauto vor. Nach ihren Erinnerungen befragt, erzählen ältere Gewährspersonen vom geselligen Teil einer Wallfahrtsreise. So freute sich Armand Klene als Begleiter der Patienten des Sanatoriums Luppach nach Beichte, Messe und Rosenkranz auf einen Kaffee oder ein Bier im Restaurant «Post». Die Ehefrau fügte lachend bei, dass sie als schüchternes Mädchen ein billiges Wallfahrtsandenken mit einer 100-Francs-Note bezahlt und von der Kioskfrau kein Retourgeld erhalten hatte. Für Marie-Jeanne Schudy war die Wallfahrt nach Mariastein als Tochter eines Car-Unternehmers Routine. Dass man nach dem Zweiten Weltkrieg am Gnadenort wieder Schweizer Schokolade essen konnte, war für sie das höchste der Gefühle. Gewissermassen in den Fussstapfen Bernardin Juifs bewegen sich Männer und Frauen, die als «Marcheurs

[42] Sexauer, S. 84.

[43] Eschle, S. 138f.

[44] Daucourt, S. 174; Moeschlin, S. 81.

de Levoncourt» am 2. Oktober 2010 zum einundvierzigsten Mal den fünfstündigen Weg über Winkel–Glaserberg–Col du Neuneich–Kiffis–Burg und Metzerlen nach Mariastein unter die Füsse nahmen und nach der Messe mit Pfarrer Pierre Thuet im Reisecar zum *Repas* in ihr *Refuge du Pèlerin* zurückkehrten.

Im letzten Jahrzehnt schlossen sich mehrmals die Pfarreien von Attenschwiller, Folgensbourg, Michelbach und Ranspach wie auch jene von Wentzwiller, Leymen, Hagenthal, Liebenswiller und Neuwiller zu gemeinsamen Pilgerfahrten zusammen, wobei sich die Teilnehmenden in Mariastein treffen und nach dem Gottesdienst eine Gaststätte aufsuchen.[45] Einige Pfarreien organisieren über die Gemeinschaftsunternehmungen hinaus auch eigenständige Pilgerfahrten. So leitete Lehrer und Gemeindeschreiber Hubert Hoff zwischen 1977 und 2001 zahlreiche Wallfahrten des Cäcilienchors Neuwiller – Veranstaltungen, die regelmässig in der Zeitung *L'Alsace* kommentiert wurden, in den «Glocken von Mariastein» aber nicht aufgeführt sind.

[45] Moeschlin, S. 83, 114.

Pilgerherbergen

Badekuranstalten

Wer den Pilgerwegen nach Mariastein folgt, bemerkt mehrere zu Füssen des Gnadenorts liegende Lokalitäten, deren Namen auf den einstmaligen Betrieb von Badekuranstalten hinweisen: noch im lieblichen Sundgauer Hügelland das «Bauernbad» in Hagenthal-le-Haut und heutiges «Relais des Bains»[46], die zurzeit stillgelegten «Bains Thermaux» in Neuwiller sowie die seit alters her viel besuchte Kapelle von Heiligenbrunn. Auf schweizerischem Gebiet am Fuss des Blauenmassivs war das «Bad Burg» noch Ende des 19. Jahrhunderts für seine Heilbäder, Milch- und Molkenkuren (*petit-lait*) bekannt.[47] Der Verfasser dieser Arbeit erinnert sich an Velotouren, die er in den 1950er-Jahren von Basel aus zusammen mit Quartierkameraden zum Schwimmbad Flüh unternahm. Wie die Darstellung auf dem Reichenstein'schen Mirakelbild von 1543 zeigt, bestand in Flüh damals schon eine Kuranstalt, das «Bad Flüh» (siehe S. 53). Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein schien jedoch nach seinem Sturz aus felsigem Gelände in der Mühle und nicht im Badhaus verarztet worden zu sein, wo wenige Jahre später der Markgraf Bernhard von Baden zur Kur weilte. Im Jahr 1649 beschwerte sich Generalvikar Thomas Henrici über die lockeren Sitten im Bad Flüh, weshalb nicht anzunehmen ist, dass sich dort fromme Pilger mit einem Reinigungsbad auf die Wallfahrt nach Mariastein vorbereit hatten.[48] Rodolphe Hentzy bemerkte zu den Bädern zu Anfang des 18. Jahrhunderts: «Les gens de mauvaise humeur soutiennent qu'elles ont une influence peu morale sur la vertu des femmes ...»[49]

Zur Eröffnung der Saison 1839 teilte Badwirt Hofmann dem Publikum mit, «für billige und prompte Bedienung, Unterhaltung und Tanz» sei bestens gesorgt.[50] Regelmässig verkehrte eine «Bade-Diligence» zwischen Basel und Flüh, von wo

[46] Oberlé/Sittler, S. 556.

[47] Hentzy, 8. Brief, S. 110; Loetscher, S. 192.

[48] Baumann 1980, S. 278.

[49] Hentzy, 9. Brief, S. 124.

[50] Wöchentliche Nachrichten aus dem Basler Berichthaus Nr. 43 v. 29. 5. 1839.

Türschild der einstmaligen Gaststube und Bäckerei «Krone» vom Jahr 1770. Die Pilgerwecken haben ihre Form seither nur wenig verändert. (Repro aus: Ernst Baumann: Flüh – solothurnisches Leimental, Breitenbach 1963).

aus Kutschenfahrten zur Burg Landskron und nach Mariastein unternommen wurden. Wie das Bad Burg warb auch das unweit von Flüh gelegene «Bad Ettingen» für Molkenkuren, wozu ein Bergbauer aus Appenzell mit einer Ziegenherde engagiert wurde.[51] Zu guter Letzt erklärte der «Schweizer Kur-Almanach» vom Jahr 1887 den Wallfahrtsort Mariastein selbst zum Milch- und Molkenkurort.[52]

Restaurants

Jean George Borer aus Neuwiller, ancien militaire au 3me Régiment du Génie, ersuchte mit Briefen vom 17. Juli 1859 und vom 26. August 1862 die Präfektur in Colmar, in seinem Hause eine Gaststätte einzurichten. Dies nicht zuletzt wegen der vielen Mariastein-Pilger, «qui aimeraient se refraîchir ou passer la nuit pour se reposer». Die vom Maire beglaubigten Briefe sind in Privatbesitz und in den *Archives départementales du Haut-Rhin* in Colmar nicht aktenkundig. Es ist auch nicht bekannt, wann das «Le Clef d'Or» genannte Gasthaus eröffnet wurde und ob es bis zur Schliessung im Jahr 2007 speziell in Pilgerkreisen bekannt war.

Schon tief im 18. Jahrhundert mussten die Wallfahrer in Leymen das Gewissen hinterfragen, ob sie in der «Couronne d'Or» oder im «Ange» (Restaurant Bertélé) einkehren oder die Gnadenstätte mit nüchternem Magen erreichen wollten. Nach den Chronisten bildeten um 1600 ein Badhaus, das Tanzhaus sowie eine Wirtschaft – der spätere «Rote Ochsen» – den Gebäudekomplex des «Heilbad Flüh». Damals existierte auch das Gasthaus «zur Krone», von

[51] Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel v. 3. 5. 1847.

[52] Loetscher, S. 192.

Louis Kron: Andenken-Kioske auf dem Klosterplatz vor dem Abbruch. Ölgemälde, 1973. (Bild: Daniel Camenzind, Mariastein).

dem ein im Historischen Museum Basel aufbewahrtes Türschild übrig geblieben ist.

1688 und 1695 treten die Wirtschaften «zur Rose» und «zur Säge» ins Licht der schriftlichen Überlieferung. Die mit Flühs Lokalgeschichte vertrauten Autoren Ernst Baumann und Emil Nussbaumer messen dem «Ochsen» und der «Krone» die Bedeutung einstmaliger Herbergen zu.[53]

In Mariastein bewirten neben dem «Kurhaus Kreuz» als ältestem Gastbetrieb die Restaurants «Post», «Lindenhof» und «Jura» ein zahlreiches Publikum aus nah und fern. Der im 17. Jahrhundert unter der Wallfahrtsbetreuung durch die Benediktiner ständig anwachsende Zustrom der Pilger machte es notwendig, Verpflegungs- und Unterkunftsmöglichkeiten anzubieten. Das Kloster liess daher ein Wirtshaus errichten, das 1654 in Betrieb genommen und von Pächtern oder Angestellten geführt wurde. Das einfachen Ansprüchen genügende Pilger- und Wirtshaus «Kreuz» gelangte 1874 bei der Aufhebung des Klosters Mariastein in den Besitz des Staates Solothurn und wurde 1935 nach verschiedenen Besitzerwechseln von den Schwestern des Heiligen Franciscus in Erlenbad als «Kurhaus Kreuz» mit zeitgemässen Erholungsangeboten übernommen.[54]

[53] Haffner, S. 397; Loertscher, S. 334f.; Baumann 1935, S. 7; Baumann 1980, S. 279; Nussbaumer, S. 79f.

[54] Schenker 1991, S. 197f.

Modelzange zum Ausdrücken von «Benediktusbrötlein» im Kloster Mariastein. (Foto: Albert Spycher).

Wie Norbert Alban Lüber aus den Mariasteiner Dienstenrödeln ermittelte, wohnten im 18. Jahrhundert Näherinnen, Wäscherinnen und andere weibliche Angestellte ausserhalb der Klostermauern im nahe gelegenen «Weiberhaus».[55] Dieses wurde bei der Aufhebung des Klosters im Jahr 1874 an Private versteigert und erscheint in einem Reiseführer von 1887 als «grosses Wallfahrer Gasthaus», in der Ausgabe 1890 jenes Büchleins als «Post», das heutige «Hotel-Restaurant Post» der Wirtsfamilie Riss.[56]
Das an der Strasse nach Metzerlen liegende, 1890 als Wohnhaus mit Gaststube erbaute «Neuhüsli» wurde später zur «Kaffeewirtschaft Kamber» und schliesslich zum «Lindenhof» umbenannt. Noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts konnten Pilgergruppen in der angebauten Scheune übernachten. Wie die «Post», wurde auch das seit 1899 bestehende «Jura» ursprünglich zur Beherbergung grösserer Pilgergruppen konzipiert. Jura-Wirt Camenzind teilt die Erfahrung in den andern Betrieben, dass sich die Gästestruktur in den letzten Jahrzehnten in die Richtung des Individual- und Wandertourismus gewandelt hat. War es vor Jahren die Abwertung des französischen Francs, ist es heute der schwache Euro, der manchem Elsässer das Einkehren erschwert.

[55] Lüber, S. 155, 279.

[56] Basler Gastwirte 1887, S. 44; 1890, S. 58.

Souvenirs, Souvenirs ...

Devotionalienhandel
Wie in andern Wallfahrtsorten, blüht auch in Mariastein seit alters her der Handel mit Devotionalien – Wallfahrtsandenken aller Art. Bei der Versteigerung des Klosterguts im Jahr 1874 gehörte ein Kramladen, der von den Mönchen im Bereich der Kirchenpforte geführt wurde, zum Inventar. Im Jahr darauf unterband die Solothurner Regierung diese Einnahmequelle.[57] Damals wurden aber schon in Flüh unten

[57] Schenker 1998, S. 138f.

Grüsse aus Mariastein: Die Karte der «Kaffeehalle Kamber» gelangte 1908 via Ottmarsheim nach England und wurde 1998 an einer Börse in Altkirch erworben. (Privatbesitz/Foto: Albert Spycher).

Andenken verkauft. «Jedes zweite oder dritte Haus», so schrieb Johannes Gihr, «war ein Wirtshaus oder Kramladen. Dazwischen hatten mehrere Bäcker ihre gelben Wecken in den Schaufenstern ausgestellt. In den Kramläden bildeten Paternoster, Heiligenbilder und Gebetsbücher die Haupthandelsartikel.»[58] Mit der Restaurierung des 1971 rechtlich wiederhergestellten Klosters mussten die abbruchreifen Kioske wie auch die 1910 erbaute Bäckerei der Familie Kronenberg einem dem Kloster unterstellten modernen Verkaufsladen (Pilgerlaube) weichen.[59]

Wallfahrtsandenken

P. Odilo Ringholz veröffentlichte 1919 eine Arbeit über Einsiedler Wallfahrtsandenken aus Wachs, Glas, gebrannten Erden, Edel- und andern Metallen, die im Kloster selbst oder in der Devotionalienindustrie hergestellt wurden.[60] Aus Mariastein ist nur ein Objekt bekannt geworden, das noch bis ins 20. Jahrhundert im Kloster hergestellt wurde. Es ist das *Benediktusbrötlein* aus einem mit Weihwasser, Weihrauch, Osterkerzenwachs, Aschermittwochsasche und andern gesegneten Ingredienzen angereicherten Roggenteig. Man schnitt aus etwa 30 Millimeter dicken Teigstangen Scheibchen und tränkte sie in geweihtem Öl. Die so vorbereiteten

[58] Sonnenfeld, S. 71f.

[59] Hofmeier, S. 264f.

[60] Ringholz 1919, S. 176f.

Wallfahrtsmedaillen – früher auch «Pfennige» und «Pilgerzeichen» genannt, 19. und 20. Jh.. (Privatbesitz/Foto: Albert Spycher).

Teigstücke wurden nun in einer Modelzange mit dem Benediktuskreuz auf der Vorder- und dem Benediktussegen auf der Rückseite ausgedrückt. Nicht gebacken, sondern an der Luft getrocknet, gab man diese Benediktusbrötlein zum Schutz vor Unbilden aller Art ins Tierfutter.[61]

Der Verfasser dieses Artikels beschränkt sich auf die Vorstellung einer Auswahl von Andenken, die er bei Antiquitätenhändlern und auf Sundgauer *marchés aux puces* entdeckt hatte. Am Anfang ging die Jagd nach lithographierten und in Goldprägedruck hergestellten *Ansichtskarten* der Gnadenstätte. Als Besonderheit für die vorliegende Arbeit erwies sich jedoch eine schlichte Reklame-Postkarte der «Kaffeewirtschaft Kamber», des heutigen «Lindenhofs». Die Karte wurde in Mariastein beschriftet, am 15. September 1908 in Ottmarsheim gestempelt und in die englische Stadt Halifax gesandt. Auf welchen Umwegen das Exemplar an eine Briefmarkenbörse in Altkirch gelangte, bleibt ein Geheimnis.

Mit der Zeit fanden sich auch hübsche *Rosenkränze*, von älteren Personen «Nuster» (nach dem lateinischen *paternoster*) genannt. Zu den Betriebsgeheimnissen früherer Glasperlenhersteller gehörte stets die Nachahmung von Edelsteinvarietäten wie Rubin, Granat, Amethyst und Bergkristall. Gebetsschnüre von dieser Qualität sind auf Flohmärkten selten geworden. Der blutrot durchschimmernde *«Nuster»*[62]

[61] Henggeler, S. 154.

[62] Martin/Lienhart Bd. 1, S. 791f.

Kommunionszettel, Andachtsbildchen und Rosenkranz aus Mariastein. (Privatbesitz/Foto: Albert Spycher).

aus Mariastein ist das Geschenk einer Anbieterin im Sundgaudorf Fulleren. Diese erfuhr erst vom Käufer, um was es sich handelte, und wollte für so etwas «Heiliges» partout kein Geld annehmen. Seltenheitswert besitzen auch in Glas gefasste *Medaillons* als Halsschmuck sowie ältere, aus Messing und Silberlegierungen bestehende *Rosenkranzanhänger* und sonstige *amulettartige Pilgerzeichen*. Besonders gesucht ist eine vom Bildhauer Franz Petersen geschaffene *Medaille*, die 1935 in Feinsilber und Alpaka geprägt wurde.
Vom Grossangebot an *Andachtsbildchen* sei ein kleinformatiges *Aquarell* aus dem 18. Jahrhundert hervorgehoben. So auch ein *Kupferstich* aus dem Ginck'schen Mirakelbuch von 1751, der auch als Pilgerandenken erschien und später auf Seide gedruckt wurde. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheinen zierliche *Stanzspitzenbildchen* aus dem Einsiedler Verlag Benziger, gefolgt von einer Flut weniger anspruchsvoller Druckgrafik des 20. Jahrhunderts.

Auch die neueren *Weihwassergefässe* sind mit den *Wihwasserkessele*[63] unserer Urgrossmütter an fantasiereicher Gestaltung nicht zu vergleichen. Nicht für jedermann erschwinglich war der *Wandschmuck* in Form eines unter Glas gerahmten, bemalten und mit Kunstblumen umrankten Gipsfigürchens des Gnadenbilds mit der Schriftbanderole «Da ich in Mariastein an Sie gedacht, hab ich dies als Erinnerung gebracht». Zum Aufstellen eigneten sich kleine, in Metall oder Gips gegossene *Statuetten* – im Sundgauer Idiom *«Statüte»* genannt. Das Bildnis «Unserer Lieben Frau im Stein» zierte auch

[63] Martin/Lienhart Bd. 2, S. 865.

Souvenirartikel an der Schwelle zum 20. Jh. (Privatbesitz/Foto: Albert Spycher).

Glasbriefbeschwerer wie auch die Deckel verschiedenartiger *Schmuckdosen*.

Dass bei dieser Andenkensuche öfters Devotionalien aus Thierenbach, Trois Epis, Dusenbach, Oderen, Marienthal und andern elsässischen Wallfahrtsorten zum Vorschein kamen, sei am Rande vermerkt. Die Häufigkeit an Motiven aus Mariastein bestätigt aber die grosse Bedeutung dieses Gnadenorts im Sundgau bis in unsere Gegenwart.

Wallfahrtsgebäck

Während in Flüh unten schon im 19. Jahrhundert *Pilgerwecken* über die Ladentische gingen, kam Mariastein erst 1936 zu einem Bäckereibetrieb. Konditormeister Jakob Kronenberg (1905–2002) erwarb das neben der Klosterkirche gelegene Postgebäude und etablierte sich darin als Posthalter und Bäcker. 1940 begann er, mit Mandel-Zucker-Masse gefüllte Lebkuchen nach Ostschweizer Rezepten herzustellen – den «Mariastein-Biber».[64] Nach seinem Rückzug aus dem Erwerbsleben im Jahr 1968 gelang es keinem Nachfolger, Kronenbergs Rezept nachzubacken. Seit einigen Jahren füllt das Lebkuchenspezialhaus Bischofberger AG in Weissbad-Appenzell diese Lücke. Der Pilgerwecken wird von einem Bäckereibetrieb in der Region hergestellt und nur noch einmal monatlich in die Pilgerlaube geliefert. Erwähnenswert ist schliesslich ein im Verlaufe dieser Arbeit aufgetauchter neuerer Holzmodel eines unbekannten Modelstechers zum Ausdrücken von «Anis-Breedle».

[64] Der in der Ostschweiz geläufigen Gebäckbezeichnung «Biber» liegt das lateinische pigmentum (Gewürz) zugrunde; Spycher, S. 26.

Mariasteiner Anisbrot, 20. Jh, (Privatbesitz/Foto: Albert Spycher).

Literatur

Allemann 1992	Suzanne Allemann: Miraculés de Mariastein – liste alphabéthique des noms, o.O. 1992.
Bacher	Albin Bacher: Solothurn und die Grenzbesetzung 1914–1918, Derendingen 1935.
Basler Gastwirte	Führer durch Basel und Umgebung, Verein Basler Gastwirte, Basel 1887 und 1890.
Baumann 1935	Ernst Baumann: Geschichtliches über Flüh im Leimental, Laufen 1935.
Baumann 1940	Derselbe: Aus der Geschichte des Mariasteiner Wallfahrtsweges, in: «Dr Schwarzbueb» – Solothurner Jahr- und Heimatbuch 1940, S. 66–69.
Baumann 1942A	Derselbe: Die Wallfahrt von Mariastein, in: Basler Jahrbuch 1942, S. 110–139.
Baumann 1942B	Derselbe: Wie ein Mirakelbuch entsteht, in: Für die Heimat – Jurablätter von der Aare zum Rhein 4 (1942) S. 127–132.
Baumann 1943	Derselbe: Landskron und Mariastein, in: Für die Heimat – Jurablätter von der Aare zum Rhein 5 (1943) S. 43f.
Baumann 1946	Derselbe: Die Votivtafeln von Mariastein, SA. aus Glocken von Mariastein, Laufen 1946.
Baumann 1980	Derselbe (posthum): Vom solothurnischen Leimental, Basel 1980.

Beuchot	Isidore Beuchot: Notre-Dame de la Pierre pendant la Révolution, Rixheim 1899.
Beerli	P. Willibald Beerli: Mariastein – seine Geschichte, sein Heiligtum, seine Pilger, seine Ablässe. 2. Aufl., Mariastein 1948.
Boell	Adolf Boell: Kurze Geschichte des Klosters und der Wallfahrt Mariastein, Einsiedeln 1871.
Daucourt	A. Daucourt: Traditions populaires jurassiennes, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 7 (1903) S. 169–187.
Dietler	P. Anselm Dietler: Kurze Geschichte der Wallfahrt Mariastein, Solothurn 1845. Französische Übersetzung hg. von Xavier Hornstein, unter dem Titel «Précis de l'histoire de Notre-Dame de la Pierre, (Mariastein)», Porrentruy 1862.
Eder/Wunderlin	Katharina Eder Matt, Dominik Wunderlin; geheilt! Votivgaben als Zeichen geistiger Genesung, in: Cyrill Häring (Hg.), Wohl & Sein. Basel 1996: S. 243–268 (Enthält viel zu Mariastein und zur Regio Basiliensis als Wallfahrtslandschaft).
Eschle	P. Laurentius Eschle: Unsere Liebe Frau im Stein in Wort und Bild, Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein, Solothurn 1896.
Ginck 1693	Dominicus Ginck: Lapis probatus Mariae – Bewährter Eck- und Gnaden-Stein MARIAE (...), Pruntrut 1693.
Ginck 1751	Dasselbe neu aufgelegt, Maria Stein 1751.
Glocken	«Glocken von Mariastein», hg. von den Benediktinern von Mariastein, Jhg. 1 (1923) – . Die Zählung für «Mariastein» wird ab 2001 als parallele Zählung weitergeführt.
Haas	P. Hieronymus Haas: Wallfahrtsgeschichte von Mariastein, Mariastein 1973.
Haffner	Franz Haffner: Der klein Solothurner allgemeine Schaw-Platz, Solothurn 1666.
Henggeler	P. Rudolf Henggeler: Die St. Benediktusbrötchen von Mariastein, in: Glocken von Mariastein 26 (1949) S. 154–157.
Hentzy	Rodolphe Hentzy: Promenade pittoresque dans l'Évêché de Bâle, T.1, 9. Brief, La Haye 1808.
Hermine	Baron de l'Hermine: Mémoires de deux voyages en Alsace 1674–76 et 1681, Mulhouse 1886.
Kamber	Thomas Kamber: Heilungen im Wallfahrtsort Mariastein, Diss. Basel 1981.
Loertscher	Gottlieb Loertscher: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 3, Basel 1983.
Loetscher Hans	Loetscher: Die Kurorte, Bäder & Heilquellen der Schweiz, 7. Aufl., Zürich 1887.
Lüber	Alban Norbert Lüber: Das Kloster Beinwil-Mariastein von 1765–1815, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 70 (1997) S. 105–300.
Martin/Lienhart	Ernst Martin, Hans Lienhart: Wörterbuch der elsässischen Mundarten, 2 Bde., Strassburg 1896.
Meier	Fritz Meier: Basler Heimatgeschichte, 4. Aufl., Basel 1970.
Niederberger	Abt Basilius Niederberger: Die Reichenstein'sche Kapelle in Mariastein, Mariastein 1943.
Nussbaumer	Emil Nussbaumer: Flüh – Solothurnisches Leimental, Breitenbach 1963.
Oberlé/Sittler	Raymond Oberlé, Lucien Sittler: Le Haut-Rhin, Dictionnaire des Communes, Bd. 2, Colmar 1981.
Oser	Bruder Alois Oser: Protokoll der Gebetserhörungen von Mariastein aus den schriftlichen Zeugnissen 1793–1917 (Klosterarchiv Mariastein).
Ringholz 1896	P. Odilo Ringholz: Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Freiburg i.Br. 1896.

Ringholz 1919	Derselbe: Die Einsiedler Wallfahrtsandenken einst und jetzt, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 22 (1919) S. 176–242.
Schenker 1988	P. Lukas Schenker: Mariasteiner «Pilgerliteratur», ein Überblick, in: (Glocken von) Mariastein 34 (1988) S. 129–136.
Schenker 1991	Derselbe: Das Mariasteiner Pilgerwirtshaus «zum Kreuz», in: (Glocken von) Mariastein 37 (1991, S. 197–199.
Schenker 1998	Derselbe: Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes, 1874–1981, Mariastein 1998.
Schwartz	Franz Xaver Schwartz: Populäre Kirchengeschichte von Strassburg und Basel, Rixheim 1878.
Sexauer	P. Leonhard Sexauer: Der Wallfahrtsort meiner Kindheit und Jugend. Ein Elsässer (Abbé Jean Fuchs, Raedersdorf) erinnert sich, in: Glocken von Mariastein, 87 (2010), H. 3, S. 13–17.
Sonnenfeld	Franz von Sonnenfeld (Pseudonym für Gihr, Johann): Volksgeschichten aus dem Schwarzbuben-Land, Basel 1858.
Spamer	Adolf Spamer: Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert, München 1930.
Specklin	Robert Specklin et al.: Leymen – Étude géographique, St. Louis 1959.
Spielmann	Eduard Spielmann: «Sakramentstourismus» in die grenznahen Solothurner Pfarreien während der Revolution 1792–1802, in: Annuaire de la Société d'histoire du Sundgau 1993, S. 305–327.
Spycher	Albert Spycher: Das Fest der Vierzehn Heiligen Nothelfer in Oberlarg, in: Annuaire de la Société d'histoire du Sundgau 2010, S. 217–236.
Stintzi	Paul Stintzi: Aus Wolschweilers Vergangenheit, in: Annuaire de la Société d'histoire du Sundgau 1937, S. 64–87.
Stintzi/Wacker	Paul Stintzi, Eugen Wacker: Der Sundgau – ein Führer durch Landschaft, Geschichte und Kunst, Colmar o.J.
Sundgauer	Morand Sundgauer: Die Birsigtalbahn, in: Annuaire de la Société d'histoire du Sundgau 1952, S. 83–85.
Véron-Réville	Armand Antoine Véron-Réville: Histoire de la Révolution Française dans le Département du Haut-Rhin 1789–1795. Neudruck der Erstausgabe von 1865, Mulhouse1989.
Walter	Theobald Walter: Um ein geplantes Mirakelbuch von Mariastein, in: Elsassland – Lothringische Heimat 7 (1927) H. 4, S. 119–123.
Wunderlin	Dominik Wunderlin: Mittel zum Heil. Religiöse Segens- und Schutzzeichen in der Sammlung Dr. Edmund Müller. Kostbarkeiten aus dem Dolderhaus in Beromünster, Heft. 7. Beromünster 2005.
Wurstisen	Christian Wurstisen: Basler Chronik, gedruckt bei Sebastian Henricpetri, Basel 1580.
Zaessinger	Auguste Zaessinger, Auguste: Prozessionen von Sundgaupfarreien, in: Annuaire de la Société d'histoire du Sundgau 1980, S. 117–122.
1870–1871	Ohne Autorenangabe: Mariastein während der Grenzbesetzung 1870–1871, in: «Mariastein» 1975 («Glocken von Mariastein») H. 6, S. 184–193.